

kaufte sie dieser und sagte zuletzt: „Wir wollen doch sehen, wer von uns beiden ermüdet wird!“ Auf solche Weise, meinte Johannes, dürfe man den Reichen zum Besten der Armen schon das Hemd ausziehen. Einst hatte ein sehr geiziger Bischof auf Johannes' Geheiß viel Geld an Arme vertheilt, was ihn bald so schmerzte, daß er von einem Fieber befallen wurde. Auf diese Kunde erklärte der Patriarch, er habe ihn nicht im Ernste befohlen, den Armen das große Geschenk zu machen, gab ihm das Geld zurück und bat sich von dem Bischofe nur eine Verschreibung aus, daß er auch auf den Lohn des Almofens verzichten wolle: dieß wirkte. Armen- und Wohlthätigkeitsanstalten errichtete er mehrere, die Krankenhäuser besuchte er wöchentlich zwei bis dreimal, den Sterbenden assistirte er gerne, schrieb rechtes Maß und Gewicht vor, gab allem Volke wöchentlich öfter Audienz und weinte einst bitterlich, daß Niemand kam, seine Hilfe anzusehen; er verbot seinen Officialen strenge, Geld und Geschenke anzunehmen, unterstüzte die vor den Persern nach Alexandrien Geflüchteten, machte an die von den Persern bebrängte Kirche zu Jerusalem große Geschenke, hielt denen, welche ihre Knechte mißhandelten, die eindringlichsten Strafpredigten und kaufte Sklaven los, wo er konnte. Auf Vorstellungen über zu große Mildbthätigkeit erwiderte er: „Wenn Andere das Blut für Menschen vergossen haben, soll ich nicht gerne wenigstens Almosen geben?“ Freilich ging ihm öfter das Geld aus. Bei einer solchen Gelegenheit bat einmal ein ungemein reicher Bigamus, der zum Diacon geweiht zu werden wünschte, unter Anerbietung großer Geldsummen und einer Menge Getreides um die Zulassung zu diesem Ordo; allein Johannes entgegnete: „Das Opfer ist zwar groß, aber nicht rein“, und wies die Bitte ab. Einmal war es ihm begegnet, daß er einen Mönch, gegen welchen der Schein eines großen Aergernisses sprach, hatte geißeln lassen. Als dessen Unschuld entdeckt wurde, war Johannes untröstlich und haßte seitdem nichts mehr als Angebereien, schiefe Urtheile und Reden und Klagen gegen Andere; Leute, welche seine Winke, davon abzulassen, nicht verstanden oder nicht verstehen wollten, ließ er nicht mehr vor sich. Sich selbst ließ er hingegen geduldig schmähen. Ein Bettler überhäufte ihn einst mit großem Schimpf; da wollten seine Diener über den Ständen herfallen, allein Johannes ließ es nicht zu. „Sechzig Jahre“, sagte er, „habe ich durch meine Werke Christum geschmäht, und ich sollte diese Schmach nicht hinnehmen?“ Sein Neffe, von einem Schenkwirth der Stadt gröblich beleidigt, klagte dieß dem Heiligen; dieser beruhigte ihn durch das Versprechen, er werde an dem Schenkwirth so handeln, daß ganz Alexandrien sich wundern werde. Als er aber den Jüngling beruhigt sah, schloß er ihn in seine Arme und sprach: „Willst du, lieber Sohn, in der That mein Neffe sein, so nimm Schmähungen geduldig hin“; Johann ließ er den Wirth kommen und befreite ihn von verschiedenen Abgaben. Ganz be-

sonders zeichnete sich Johannes auch als Friedensstifter aus. Ein vornehmer Alexandriner wollte sich nicht herbeilassen, mit seinem Feinde Frieden zu schließen. Johannes ließ ihn zu sich kommen, zog sich mit ihm und einem einzigen Diener zur Messe in seine Hauskapelle zurück, celebrierte die heilige Messe bis zu den Worten des Pater noster: *Dimittis nobis debita nostra*, ließ das *Dimittis* den Strollenden allein sagen undkehrte sich dann um mit den Worten: „Sieh, was du sagst in dieser ersten Stunde.“ So war der Friede hergestellt. Mit der Reinheit des Glaubens und dem Gottesdienst nahm er es sehr streng. „Selbst dann“, lehrte er, „darf man sich auf eine Communion mit den Häretikern nicht einlassen, wenn man ohne Communion sterben müßte, wie eine Gattin, weil der Gatte abwesend ist, nicht einem Andern heiraten darf.“ Wer in der Kirche reden, den schaffte er hinaus. Ein Theil des Volkes pflegte nach dem Evangelium die Kirche zu verlassen. Eines Tages ging auch Johannes zugleich mit aus der Kirche hinaus, setzte sich mitten unter dem Volke nieder und sagte zu den Bewundern: „Wo die Schafe sind, muß auch der Hirte sein“; so war dieser Mißbrauch abgestellt. Johannes starb am 11. November 616. Er hatte sich sein Grab zu Alexandrien zubereiten und bei gewissen Feierlichkeiten zurufen lassen: „Herr, dein Grabmal ist unvollendet; laß es ausführen, denn du weißt nicht, wann der Dieb kommen wird.“ Indessen starb er auf der Insel Cyprus, wohin er vor den Persern hatte flüchten müssen. Sein Leichnam wurde später nach Constantinopel übertragen; von dort brachte ihn König Matthias Hunyad von Ungarn nach Ofen; 1632 wurde er in die Cathedrale von Preßburg überführt. Das Fest des Heiligen ist auf den 23. Januar, den Tag der Translation, festgesetzt. (Vgl. Boll. Jan. II, 495 sq.) [Schröbl.]

Johannes von Anagni (de Anagni), Rechtsgelehrter, studirte und lehrte canonisches Recht in Bologna, legte später sein Lehramt nieder und widmete sich der Advocatur. Nach dem Tode seiner Frau trat er in den geistlichen Stand. Er starb 1457 in einem Alter von 81 Jahren. Ueber seine werthvollen Schriften (Commentare zu den Decretalen u. s.) s. Schulte, Gesch. d. Quellen u. Literatur des canon. Rechts II, 320 ff. — Ueber den ältern Johann von Anagni, Cardinal, welcher als Legat Alexanders III. über Friedrich I. und seinen Ohegarnapst das Anathem aussprach (27. Februar 1160), vgl. Hergenröther, R.-G., 3. Aufl. II, 268. [Kreuzwald.]

Johannes von Ancona, s. Augustinus Triumphus.

Johannes Andrea, de S. Hierosymmo benannt, einer der berühmtesten Canonisten, war um 1272 in Miserebo bei Florenz als unehelicher Sohn eines gewissen Andreas geboren; dieß wurde nachher Driefter und unterrichtete den jungen Johannes in Bologna selbst in der Grammatik. Schon im zehnten Jahre lernte er eine Decretale